

Julia Heaberlin  
Paper Ghosts



**GOLDMANN**  
Lesen erleben

### *Buch*

Jahrelang hat Grace auf diesen Moment hingearbeitet. Sie hat trainiert, sie hat sich in Geduld geübt, sie hatte einen Plan. Jetzt ist sie sich sicher, dass der alte Mann, der neben ihr auf dem Beifahrersitz sitzt, der Mann ist, der ihre Schwester entführt und umgebracht hat.

Carl Louis Feldman ist Fotograf. Die Frau auf dem Fahrersitz behauptet, seine Tochter zu sein. Er glaubt ihr nicht. Er hat keine Erinnerung daran, eine Reihe von Mädchen umgebracht zu haben. Er hat ohnehin kaum mehr Erinnerungen an sein Leben.

Grace wird der Wahrheit auf den Grund gehen. Sie wird mit ihm an die Orte fahren, an denen die Mädchen umgebracht wurden. An denen er Fotos gemacht hat. Sie glaubt ihm nicht. Doch wer sagt eigentlich, dass man *ihr* glauben kann?

Weitere Informationen zu Julia Heaberlin sowie zu lieferbaren Titeln der Autorin finden Sie am Ende des Buches.

Julia Heaberlin

# Paper Ghosts

Roman

Aus dem Englischen  
von Karin Dufner

GOLDMANN

Die englischsprachige Originalausgabe erschien 2018 unter dem Titel »Paper Ghosts« bei Ballantine Books, an imprint of Random House, a division of Penguin Random House LLC, New York.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung Januar 2019

Copyright © der Originalausgabe 2018 by Julia Heaberlin

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2019

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,  
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Copyright © der Fotografien 2018 by Jill Johnson

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München, nach einer  
Covergestaltung von Caroline Johnson

Umschlagmotiv: Jill Johnson

Redaktion: Ann-Catherine Geuder  
em · Herstellung: kw

Satz: Vornehm Mediengestaltung GmbH, München

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-48800-1

[www.goldmann-verlag.de](http://www.goldmann-verlag.de)

Besuchen Sie den Goldmann Verlag im Netz



*Für Steve,  
der immer an mich und die Cubs geglaubt hat*



»Ein Bild ist das Geheimnis eines Geheimnisses.  
Je mehr es einem verrät, desto weniger weiß man.«

DIANE ARBUS (1923-1971)  
amerikanische Fotografin



## Damals

Als meine Schwester zwölf war, fiel sie in ein Grab. Wir waren zwei Kinder, ganz allein auf einem menschenleeren Friedhof. Alte Grabsteine ragten in den verschiedensten Winkeln aus dem Boden. Das Gras war verdorrt und hatte die gleiche Strohfarbe wie das Haar meiner Schwester. Ich erinnere mich noch an das beängstigende Flattern in meiner Brust. Daran, wie ihre Fingerspitzen meine kaum streiften, als ich meine kleine Hand ausstreckte, um sie wieder herauszuziehen. Die Erde war frisch aufgegraben und wartete.

Sie stand in dem Loch und lachte.

Ich war fünf.

Meine Schwester liebte es, auf diesem Friedhof in Weatherford, Texas, herumzustreifen. Peter Pan sei dort begraben, obwohl auf dem Grabstein Mary Martin Halliday stand. Außerdem jemand namens Jimmie Elizabeth und jemand namens Sophronia, wie auch eine Motte in England, eine violette Lilie und eine Figur bei Charles Dickens hießen. Das hat mir meine Schwester erzählt. Sie wollte ihre erste Tochter Sophronia nennen, Rufname Sophri oder Phronia.

Es gab dort Hunderte von Gräbern. Eine Million Lei-

chen unter uns, während wir auf dem Rasen Räder schlugen.

*Der Tod kam zu ihr wie ein Sommertraum.* So lautete die Inschrift auf einem der alten weißen Steine. An den Rest des Spruchs erinnere ich mich nicht mehr, obwohl meine Schwester ihn mir jedes Mal vorlas.

Ich rannte den knappen Kilometer zum Haus unserer Großmutter, um Hilfe zu holen.

Meine Schwester kletterte ganz allein aus dem Grab und hatte keinen Kratzer abgekriegt.

Rückblickend betrachtet war meiner Ansicht nach das der Tag, der Moment, an dem sie verflucht wurde. Mit neunzehn verschwand sie, als habe sich ein Lasso aus den Wolken herabgesenkt und sie fortgerissen.

Ich weiß, es war der Tag, an dem ich anfing, mich vor vielem zu fürchten.



HEUTE



# 1

Wer zum Teufel bist du?«  
Ich rücke meine Dame ein Feld näher an seinen König heran. »Du weißt, wer ich bin.«

Er fährt mit dem rechten Arm, dem, der ihm noch richtig gehorcht, über das Brett. Eine einzige fließende Bewegung. Schachfiguren fliegen durch die Luft, prallen vom Teppich ab und rollen in Ecken, wo sich der Staub eines vergangenen Jahrzehnts gesammelt hat. Ich zucke nicht mit der Wimper. Darin habe ich Übung. Die einzige andere Person im Zimmer, eine taube Frau, die einen endlosen blauen Lappen strickt, verhält sich genauso. Ihr Werk könnte auch grün, golden oder rosa sein. Irgendeine Farbe eben.

Sie hat keine Stricknadeln. Ihre Hände bewegen sich gleichmäßig in der Luft, während sich ihre unsichtbare Arbeit akkordeonförmig zusammenfaltet. Auf den silbrigen Haaren, die mühsam aus ihrer Kopfhaut lugen, sitzt schief ein Brautschleier. Der Sekundenzeiger der Plastikuhr über ihrem Kopf ruckt vorwärts.

Bei jedem meiner Besuche würde ich am liebsten diese Uhr von der Wand reißen. Für die Menschen hier hat die Zeit keine Bedeutung. Es ist überflüssig, aus der dreifach verschlossenen Haustür zu treten oder sich zu fragen, wer

die drei langen weißen Kratzer auf ihrem Holzfurnier verursacht hat. Es gibt keinen triftigen Grund, an die Leute zu denken, die einen nie besuchen. Oder an die schrecklichen Dinge, die man getan hat. Na und? Dann erinnert man sich halt nicht mehr daran, dass man überreife Bananen oder in der Sitcom *I Love Lucy* immer das Gelächter aus der Konserve verabscheut hat und nun das eine isst und sich das andere anschaut.

Ich frage mich, was Carl denkt. Vielleicht, dass er mich gerne umbringen würde. Ich bin vierundzwanzig, passe also in sein Altersschema. Außerdem bin ich weiß und schlank. Es heißt, ich sähe aus wie meine Schwester. Der Unterschied ist nur, dass sie ein inneres Leuchten hatte. Temperament hatte. Leidenschaftlich war. Und stets im Mittelpunkt stand. Die Menschen fühlten sich zu ihr hingezogen, liebten sie. Carl hat sich an sie herangepirscht und ihr das Leben geraubt.

Vielleicht hält er mich ja für meine Schwester, die zurückgekehrt ist, um ihn zu verfolgen.

*Ich bin nur die Zweitbesetzung, Carl. Ihre Hülle, gefüllt mit Dynamit und im Rachemodus. Voller Lampenfieber warte ich in der Kulisse und werde gleich auf die Bühne springen. Du und ich werden die Hauptrollen spielen.*

Falls er nicht lügt, bin ich jedes Mal, wenn ich hierherkomme, eine Wildfremde für ihn. Dann behauptet er immer, er habe meinen Namen vergessen. Er antwortet nicht, wenn ich ihn frage, warum er im Juni eine Weihnachtswendel mit böse blickenden Grinch-Gesichtern trägt. Und er verrät mir auch nicht, woher er seine uralten schweren Stiefel hat oder ob er sich an den schöns-

ten Ort erinnert, an den sie ihn je gebracht haben. Bei Stiefeln muss ich immer an Aussichtspunkte denken. Daran, dass man, festen Boden unter den Füßen, am Rand eines gefährlichen Abgrunds steht, während sich vor einem meilenweit ein malerisches Panorama erstreckt.

Meine willkürlichen Gedanken über Stiefel und Bücher interessieren ihn nicht. Ebenso wenig wie die Werke von Walt Whitman und John Grisham, die ich ihm am einzigen sonnigen Fenster in diesem Haus vorgelesen habe. Auch nicht die Witze über sprechende Kühe, die ich ihm bei unseren Spaziergängen durchs Viertel erzähle, wie es jeder Angehörige tun würde. Heute Nachmittag in einer Filiale der Restaurantkette IHOP habe ich ihn dabei beobachtet, wie er seine Pfannkuchen erst in Erdbeersirup ertränkt und sie dann in exakt gleich große Bissen zerschnitten hat. *Erinnert dich der Sirup an Blut?*, wollte ich ihn fragen.

Er versucht mir weiszumachen, seine Augen böten Einblicke in ein dunkles Sonnensystem, in das nur er sich zurückziehen kann. Aber ich lasse mich nicht reinlegen. Was mag er wohl in meinen sehen? Etwas Vertrautes?

Nach alten Gerichtsakten zu urteilen ist er ein verdammt guter Schauspieler.

In diesem Moment zeigt er mir durch diesen harmlosen Gewaltakt, dass er noch stark ist. Nicht so leicht zu überumpeln. Das ist mir klar. Ich habe ihn gründlich studiert. Die Risiken abgewogen. Sein Zimmer durchsucht, während er in der Dusche war. Dabei habe ich in einem zerbeulten Koffer unter dem Bett sein geheimes Lager gefunden. Das Gymnastikband aus rotem Gummi, mit dem er die knorrige kleine Wölbung an seinem rechten Unterarm

stählt, und die Fünf-Kilo-Hanteln. Außerdem das geschliffene Taschenmesser und das silberne Feuerzeug mit dem eingravierten N ganz hinten in einer Seitentasche, zusammen mit einer einzigen Zigarette.

Das ordentlich geglättete Foto im Futter. Es hätte 1920 oder auch erst vor zwei Jahren aufgenommen worden sein können. Carl, der Fotograf, dessen Bildband *Zeitreise* mit seinen surrealen Fotos damals auf der Bestsellerliste gelandet ist, ist auf Zeitlosigkeit spezialisiert. Die Ecken des Fotopapiers sind weich, und in der Mitte befindet sich ein weißer Knick, der das Mädchen in zwei Hälften teilt. Sie steht inmitten einer kahlen, verdorrten Landschaft, die vermutlich nie einen Tropfen Regen abgekriegt hat.

Um den Hals hat sie ein Kettchen mit einem winzigen silbernen Schlüssel daran. Derselbe Schlüssel ruht nun, wie ich weiß, vor Blicken verborgen in seinem grauen krausen Brusthaar. Ich habe ihn ein Mal gesehen, als er ihm aus dem Hemd gerutscht ist und über dem Schachbrett baumelte. Ist sie auch eines seiner Opfer?

Alte Serienmörder auf freiem Fuß müssen irgendwo landen. Darüber habe ich viel nachgedacht. Sicher werden sie irgendwann müde. Beschließen, Rosen zu züchten oder ihre Enkel zu verwöhnen. Brechen sich die Hüfte oder erleiden einen Herzinfarkt. Werden impotent. Verarmen. Übersehen ein herannahendes Auto. Halten sich eine Waffe an den Kopf.

Die Killer, die öffentlich das System austricksen, und die unsichtbaren Ungeheuer, die nie erwischt werden, bilden eine lautlos pulsierende Hintergrundmusik. Schrille Oboen und pochende Trommeln. Nur wenige hören ganz

zum Schluss ihre eigene Begleitmelodie. Und dann ist es zu spät.

Es dauerte eine unendlich lange Zeit, den Mann zu finden, der meiner Ansicht nach meine Schwester umgebracht hat. Viele Jahre. Dutzende von Interviews. Hunderte von Verdächtigen. Tausende von Dokumenten. Lesen, beschatten, stehlen. Das ist meine einzige und grenzenlose Obsession, seit ich zwölf war und das Fahrrad meiner Schwester es am helllichten Tag nicht die fünf Kilometer von unserem Haus bis zu ihrem Ferienjob als Babysitter geschafft hat. Es war *Vormittag*.

Zwei niedliche kleine Jungen, Oscar und Teddy Parker, erwarteten sie schon. Kaum zu fassen, aber inzwischen besuchen sie die Highschool. Vor einigen Monaten hat ihre Mutter meine Adresse ermittelt und mir Oscars Prüfungsaufsatz für die Aufnahme am College geschickt. Sie schrieb, sie hoffe, es sei richtig von ihr gewesen.

Ich war mir nicht sicher. Also habe ich das Blatt Papier nicht sofort entfaltet. Ich hatte keine Ahnung, was darauf stehen, wusste jedoch, dass meine Schwester das Thema sein würde. Deshalb steckte ich den Aufsatz hinter den Rahmen meines Badezimmerspiegels. Mir gefiel die Vorstellung nicht, dass ihr Leben von einer College-Prüfungskommission bewertet und benotet worden war.

Einen Monat dauerte es, bis ich den Mut fand. *Nichts*, so schrieb Oscar, *war danach wie früher. Ich war erst fünf, doch ihr Verschwinden änderte alles. Das Freundschaftsarmband, das wir zusammen gebastelt hatten, trug ich, bis der Faden durchgewetzt war und es herunterfiel. Keine spätere Babysitterin konnte ihr das Wasser reichen. Offen*

*gestanden, überhaupt kein Mädchen. Obwohl mir beruhigende Worte nie wieder Sicherheit werden vermitteln können, denke ich an sie, wenn ich Mut brauche. Sie ist der Grund, warum ich Strafrecht studieren möchte.*

Ich habe immer nur daran gedacht, wie sehr der Tod meiner Schwester meine Familie beeinflusst hat. *Mich.* Selbst mein Körper fühlte sich nie wieder an wie zuvor, so als habe sich jede Zelle chemisch verändert und sei für immer in Alarmbereitschaft versetzt.

Nie habe ich mich mit dem Schmerz von zwei kleinen Jungen beschäftigt, die sie anflehten, *Harry Potter* vorzulesen, weil sie die Stimmen so gut nachmachen konnte. Als Mrs Parker um 9:22 Uhr anrief, um sich zu erkundigen, warum Rachel nicht erschienen sei, holte ich gerade das Mehl heraus, um Schokokekse zu backen.

Meine Eltern, beide Steuerberater, waren vor einer Viertelstunde zur Arbeit gefahren. Ich war zwölf und hatte während der Sommerferien die Aufgabe, sauber zu machen und das Abendessen zu kochen. Es war ein ganz normaler Tag in einem ganz normalen Haus.

*Ist Rachel krank?*, fragte Mrs Parker am Telefon. Sie war, wie ich mich erinnere, nicht verärgert, nur besorgt. *Hat sie Fieber?*

*Ein Unfall*, war mein erster Gedanke. *Ein Auto hat sie angefahren. Sie ist bewusstlos und liegt irgendwo.* Die Dose fiel mir aus der Hand, sodass sich das Mehl auf den schwarzen Fliesen verteilte.

Es wurde lange nicht aufgefehgt. In dem Chaos, das nun folgte, verteilten die Leute Mehl im ganzen Haus, Fußabdrücke, die wochenlang erhalten blieben. Noch Monate spä-

ter konnte man einen zarten Hauch von ihnen erkennen. Es war, als sei Rachel noch bei uns und ginge als Geist um.

Jetzt, da ich endlich hier bei Carl bin, bereit zuzuschlagen, überlege ich mir ein letztes Mal, die Sache abzublasen. Ich habe niemandem von meinem Plan erzählt, ihn zu entführen und die Wahrheit ans Licht zu bringen.

Es wäre nicht mein erster Vorsatz, den ich nicht einhalte. Das Mädchen in seinem Koffer mit seinem Schlüssel zum Nichts scheint mich mit Blicken anzuflehen, fortzugehen und mich nicht mehr umzuschauen.

Ich wage nicht, mir auszumalen, was Carl mit zwei gesunden Händen noch anrichten könnte.

Mit einem Scheppern springt die Klimaanlage an. Aus dem Lüftungsschacht in der Decke weht eine warme Brise. Der Brautschleier lüftet sich, eine Spinnwebe liebkost eine verrunzelte Wange.

Ich ducke mich, um die Schachfiguren aufzusammeln, und verschwinde unter dem Kartentisch.

»Wer zum Teufel bist du?« Inzwischen brüllt er und drischt auf den Kartentisch, dass ich mir den Kopf stoße. Sein Stiefel schießt nach vorne, und Carl tritt mir absichtlich auf die Hand. Ich ziehe die Finger weg und unterdrücke einen Aufschrei. Als ich die Faust öffne, liegt die unwichtigste Schachfigur auf dem Brett darin. Ein Bauer, was sonst?

»Ich bin deine Tochter«, lüge ich.

Das ist die einzige Möglichkeit, ihn in meine Gewalt zu bekommen.

Und wer zum Teufel bist *du*?

## 2

Zehn Besuche später beginne ich, meinen Plan in die Tat umzusetzen. Carl beharrt zwar noch immer darauf, dass ich nicht seine Tochter bin, doch zumindest erinnert er sich jetzt an meinen Namen. Das heißt, an den falschen, den ich ihm genannt habe. Beiläufig schlage ich vor, wir könnten ja einen kleinen Urlaub machen. *Zwei Wochen*, verspreche ich. *Um Abstand zu gewinnen und einander besser kennenzulernen. Du kriegst eine Pause von diesem beengten Knast hier.*

»Lässt du mich einen Stift benutzen, wenn ich mitkomme?«, fragt er. »Mrs T hat mir Stifte verboten. Sie befürchtet, ich könnte jemandem so ein Ding in den Hals rammen.«

»Und ich müsste dann den ganzen Dreck wegputzen«, bestätigt Mrs T von der Küchentür aus. Ihr »polnischer Wackelpo«, wie Carl es ausdrückt, erscheint stets lautlos und genau im richtigen Moment.

Allerdings hat Mrs T ihn vor dreizehn Monaten aufgenommen. Sie betreibt das einzige Wohnheim für alte Straftäter, das mit einem dementen potenziellen Serienmörder einverstanden war, nachdem er von einem Polizisten aus

Waco beim Herumirren auf dem Highway aufgegriffen wurde.

Der berühmte Dokumentar- und Kunstfotograf Carl Louis Feldman, seit Jahren schon unter Verdacht, junge Frauen zu stalken und zu entführen, gab an, seinen eigenen Namen nicht zu kennen. Das Rätsel konnte nur mithilfe von Fingerabdrücken und DNA-Proben gelöst werden. In einem Krankenhaus vor Ort diagnostizierte man früh einsetzende Demenz und schickte ihn wieder raus in die Welt.

Denn obwohl er ein »gottverdammter perverser Ted Bundy mit einer Kamera und einem Pick-up« war, wie ein Staatsanwalt es einmal vor Geschworenen in Texas formulierte, hatte der Staat ihn abgeschrieben.

Im damaligen Fall eines verschwundenen Mädchens – dem einzigen, weswegen er je vor Gericht kam, weil es winzige belastende DNA-Spuren gab – wurde er freigesprochen. Nach zweitägiger Beratung ließen die Geschworenen ihn gehen. Und das tat er auch prompt und versteckte sich wie ein Einsiedler in irgendeinem dunklen Winkel, während ich ungeduldig mit dem Fuß wippte, bis er wieder zum Vorschein kam.

Wer hätte je gedacht, dass ich einmal hier enden würde. Dicht an dicht mit dem Mörder meiner Schwester und einer Frau, die eingebildete Dinge strickt, auf einem eingesackten Sofa – so dicht, dass wir die Körperwärme des anderen spüren können. Heute fehlt der Brautschleier, doch ihre Finger bewegen sich so hektisch, als stünde jemand mit einer Peitsche hinter ihr.

Die anderen Hausbewohner haben sich auf Küche, Schlafzimmer und Bäder verteilt. Nur möglichst weit weg

vom Fernseher, der um sechs den Tag einläutet. Das gnadenlose hohe Piepen tief aus seinen Gedärmen hallt noch Stunden, nachdem ich gegangen bin, in meinem Kopf wider.

Carl wendet den Blick vom Bildschirm ab, wo eine Sondersendung des Discovery Channel läuft. Wir haben gerade etwas über eine Tarantel erfahren, die zwei Jahre lang ohne Nahrung überleben kann.

Carl dreht sich zu mir um. Sein knöchiges Knie bohrt sich absichtlich in meinen Oberschenkel. Ich male mir aus, wie dasselbe Knie Rachel zu Boden gedrückt hat. Plötzlich bin ich froh, dass die Frau neben mir taub ist und dass ihre gefährlich spitzen Stricknadeln nur in ihrer Fantasie existieren.

Carls Hand wandert nach oben. Mrs T ist nicht da. Er wird mich anfassen. Ich werde es ihm gestatten. Alles, was er will. Alles, was nötig ist.

Mit den rauen Innenseiten von Mittel- und Zeigefinger streicht er mir über die Wange, während ich beobachte, wie die behaarte Spinne im Fernsehen mit einer Eidechse kämpft.

Carl fährt mein Kinn und mein Ohr nach. Er betastet meinen Hals. Als er die Grube neben meiner Luftröhre erreicht, drückt er zwei Finger übertrieben fest hinein.

»Poch, poch«, sagt er. »Poch, poch. Das ist deine Halsschlagader.«

Ich schlucke heftig. Nach der Lektüre von Hunderten von Autopsieberichten bin ich bestens über die Halsschlagader im Bilde. Ihre drei Schichten, die Intima, die Media und die Adventitia. Darüber, dass die beiden Hals-

schlagadern zu neunzig Prozent für die Blutversorgung des Gehirns zuständig sind. Fernsehsendungen lügen nicht. Ein heftiger Stoß gegen die Halsschlagader kann binnen weniger Minuten zum Tod führen.

Obwohl es laut an der Haustür klopft und zweimal schrill geklingelt wird, kleben Carls Finger weiter an meinem Hals.

Ich bücke mich nach meiner Handtasche, damit Carl die Finger wegnehmen muss. So kann ich Luft holen und meinen angewiderten und beschämten Gesichtsausdruck korrigieren, den er hoffentlich nicht bemerkt hat. Meine Finger kramen in meiner Tasche. Ich höre Dielenbretter knarzen. Dann das Rascheln von Mrs Ts Rock und das ohrenbetäubende Geschepper, als sie die Millionen von Riegeln an der Haustür öffnet.

Als ich mich aufrichte, kommt Lolita herein, eine dunkelhaarige Jugendliche, die an der Unterseite ihres zarten Handgelenks eine Rose eintätowiert hat. Lolita ist die Enkelin von einem von Mrs Ts Bewohnern und erscheint jeden Mittwoch. Es ist ihr gut gelungen zu vergessen, dass ihr Großvater ein Haus mit sechs Menschen darin angesteckt hat. Inzwischen ist er harmlos. Aus dem Gefängnis wurde er nur entlassen, weil es keine Todesopfer gab.

Mir ist aufgefallen, dass Lolita in Carls Gegenwart den Kopf gesenkt hält. Wie immer trägt sie einen mit rosafarbenen und weißen Schnecken bedruckten Schal. Manchmal hat sie ihn um ihren Pferdeschwanz gewickelt, dann wieder durch ihre Gürtelschlaufen gefädelt. Heute baumelt er lose um ihren Hals. Ich schnappe auf, wie sie Mrs T erzählt, der Schal sei ein Weihnachtsgeschenk ihres

Großvaters. Sie benutze ihn nur, damit er sich besser erinnere, wer sie ist.

Mrs T und Lolita gehen plaudernd hinaus, ohne sich um uns zu kümmern. Ich gebe Carl den Stift aus meiner Handtasche. Es ist einer meiner Lieblingsstifte, dessen Tinte schimmert wie blaues Öl.

»Wie versprochen«, sage ich. »Kommst du also mit?« Ich klinge ein wenig flehender und voller Hoffnung, als mir lieb ist. Vielleicht mehr wie eine Tochter, was von Vorteil sein könnte.

Als er den Stift ins Taillenbündchen seiner Jeans stopft, kommt kurz und allzu vertraulich das schwarze Haar unterhalb seines Nabels in Sicht. Wieder hämmert der Puls in meinem Hals, sogar noch heftiger als vorhin, als er mit den Fingern daraufgedrückt hat.

»Niedliches Mädchen, niedlicher Schal«, stellt Carl sachlich fest. »Wusstest du, dass eine Kegelschnecke so giftig ist, dass sie einen Menschen töten kann? Man nennt sie auch ›Zigarette‹, weil man vor dem Tod gerade noch Zeit hat, eine zu rauchen, wenn man gestochen worden ist.« Er versetzt mir einen Rippenstoß. »Komm schon, lächle. Ich hab gehört, das soll eine Übertreibung sein.« Carl legt die Finger an die Lippen und tut, als hielte er eine Zigarette. »Ob Lolita wohl raucht?«

### 3

Als ich zum ersten Mal ein Foto von Carl sah, wurde ich von dem Gefühl ergriffen, ihn zu kennen. Es war eine Teilansicht, ein künstlerisches Porträt, aufgenommen im Halbschatten. Und dennoch glaubte ich, ihm schon irgendwo begegnet zu sein. Das glaube ich bis heute. Wenn ich mich konzentriere, ist es, als grüble ich über den Namen einer Nebenfigur aus einem Roman, den ich vor Jahren gelesen habe. Oder als wolle ich eine genetische Erinnerung zu fassen kriegen. Und dennoch bestärkte es mich trotzig in meiner Überzeugung, dass Carl derjenige ist.

Bis jetzt, zwei Besuche später, hat Carl immer noch nicht zugesagt. Mittlerweile kriecht er die ganze Zeit in meinem Kopf herum. Er weckt mich auf. Nachts, allein in meinem Schlafzimmer, spüre ich, wie seine Finger über meinen Körper gleiten und nach dem Puls suchen.

Heute tobt Wut in meiner Brust, und zwar mit derselben Beharrlichkeit, die ich auf dem Weg hierher empfunden habe. Wir räkeln uns in Liegestühlen in Mrs Ts fast nur aus nackter Erde bestehendem Garten. Es gibt auch eine kleine ungepflegte Rasenfläche, unter der, wie Carl mir begeistert erzählt hat, drei Katzen und ein Eichhörnchen

begraben liegen. Geißblatt und Ranken überwuchern den stabilen, dreieinhalb Meter hohen Zaun und bilden einen undurchdringlichen Käfig.

»Ich weiß nicht, was dieser so genannte Urlaub mir bringen soll«, beklagt sich Carl. »Du könntest eine Verrückte sein. Löwinnen erledigen neunzig Prozent des Beutefangs. Das hab ich gestern auf National Geographic gesehen. Eins muss ich Mrs T lassen, sie geizt nicht beim Kabelfernsehen.« Er trinkt aus dem Strohalm des Mammutbechers von 7-Eleven, den ich nach seinen Anweisungen befüllt habe: ein Drittel Sprite, ein Drittel Cherry Coke, ein Drittel Dr Pepper.

Spontan beschließe ich, das Drehbuch zu ändern. Es gelingt mir, meine Stimme so zu dämpfen, dass sie die mit Läden verschlossenen Fenster des Hauses nicht erreicht. *»Ich muss es wissen.«*

Ruhig zieht Carl ein Stück gelbes Papier aus der Tasche und entfaltet es. »Ich will, dass du es aussprichst.«

»Ich muss wissen, ob du ein Killer bist. Als deine Tochter muss ich erfahren, welches Blut in meinen Adern fließt. Das bist du mir schuldig.« Zumindest sind der erste und der letzte Satz wahr.

»So schwierig war das doch nicht, oder? Also geht es bei diesem Urlaub nicht ums Kennenlernen oder darum, frische Luft zu schnappen. Wenn du wirklich meine Tochter wärst, hättest du mir das von Anfang an gesagt. Du hättest gesagt, du wolltest nicht, dass deine Babys einmal Mörder werden. Du hättest dicke Tränen geweint. Und du wärst abgehauen, so schnell du konntest. So verhalten sich normale Mädchen.«

Ich öffne den Mund, um zu protestieren, und schließe ihn wieder. Carl hat recht. Ich bin kein normales Mädchen. Ausnahmsweise ist er ziemlich klar im Kopf. Ich will ihn nicht unterbrechen.

»Nur, damit du es weißt, das hier ist eine Übung im Verücktsein«, fährt er fort. »*Ich kann mich nicht erinnern.* Hin und wieder schaut ein Bulle vorbei, um sich zu vergewissern. Er denkt, ich verarsche ihn. Warum glaubst du, in meinen Kopf einbrechen zu können, wenn er es nicht kann?«

*Was für ein Bulle? Jemand, den ich kenne?* Kurz spüre ich die Finger eines anderen Mannes.

»Ich habe einen Plan, wie ich dir helfen kann, dich zu erinnern«, bettelt er. »Orte, Fotos. Interessiert dich das denn gar nicht?«

»Weshalb sollte es das? Aber du bist viel hübscher als dieser Bulle. Eine Löwin auf der Jagd.«

Er streicht das zerknitterte gelbe Papier aus seiner Tasche auf der breiten Armlehne des Stuhles glatt. Von hier aus kann ich nichts lesen, sehe aber, dass er meinen blauen Stift benutzt hat. Feierlich wie ein Kind hält er sich das Blatt vors Gesicht. Es zittert ganz leicht, obwohl die heiße Luft reglos ist.

Als Carl zu lesen beginnt, wird mir klar, dass er mich von Anfang an hat begleiten wollen.

Er zählt sämtliche Bedingungen auf – alles, was er will, damit er ins Auto steigt.

Jeden Tag süßen Tee, so wie seine verstorbene Großmutter ihn gekocht hat.

Bücher.

Eine *Schaufel*.

Die Liste ist ziemlich lang. Etwa bei der Hälfte höre ich nicht mehr zu, sondern denke über den nächsten Schritt nach, nämlich, wie ich Mrs T überreden soll, Carl gehen zu lassen – was ich bereits angedeutet habe. Ich habe ihr erzählt, in meiner Geburtsurkunde stünde »Vater unbekannt«. Ich hätte ihn durch einen DNA-Vergleich ausfindig gemacht. Hoffentlich wird sie mich nicht noch einmal nach Unterlagen fragen.

Inzwischen ist Carl mit dem Lesen fertig. »Glaub nicht, du müsstest all diese Sachen besorgen, bevor wir aufbrechen«, fügt er großmütig hinzu.

Er faltet das Stück Papier zusammen und steckt es wieder ein. »Du bist ein komisches kleines Entchen. Mit Betonung auf *klein*. Und *komisch*. Warum hast du eigentlich keine Angst, dass ich dich auch umbringen könnte?«

## Bedingungen

Kamera

Ghost-Pepper-Soße

Süßer Tee (täglich)

Eiscreme von Dairy Queen

Whataburger-Hamburger

Liebe geht durch alle Zeiten\*

Neuer Nagelknipser

Sonnenbrille

Pulled Pork

Baby Head

Maleshoe

Mystery Lights

Kopfkissen, 100% Daunen

Tito's-Wodka

1 Kiste Shiner-Bier

Wanderstiefel

Seil

Schaufel

Der Anschlag (Stephen King)\*

Weg in die Wildnis\*

Ulysses\*

Mexikanisches DrPepper mit echtem Zucker

Wasserdichte Uhr (bis 300 Meter Tiefel)

Taschenlampe

WD-40-Spray

New York Times

Glad-Frischhaltefolie

Bibel

\*nur Hardcover!





TAG EINS

## MEIN ÜBERLEBENSNOTIZBUCH, MIT ACHT JAHREN

Wie ich so mutig werde wie meine Schwester

1. Ein Notizbuch anlegen.
2. Mich über Ängste informieren.
3. Ängste austesten.
4. Nachts aus dem Fenster klettern, so wie sie.
5. Mich nicht fürchten.

## 4

**M**ir ist schwindelig vor Hoffnung. Endlich packt er, um mich zu begleiten. Perfekt zu Quadraten gefaltete T-Shirts. Zusammengerollte Socken in einer Plastiktüte. *Borderline Zwangsstörung* heißt es in zwei psychiatrischen Gutachten. Carl packt noch eine Jogginghose und zwei Pyjamahosen dazu.

Die Schubladen in seinem kleinen blau gestrichenen Zimmer sind leer. Im Schrank hängen Kleiderbügel wie Skelette. Er nimmt jedes einzelne Kleidungsstück mit, das er bei sich hatte, als man ihn in diese letzte Station der Hölle abgeschoben hat. Die Sachen füllen nicht einmal einen Koffer.

*Wo ist sein Hab und Gut?* Als er gleich nach dem Prozess, in dem er freigesprochen wurde, sein Haus verkaufte und jahrelang verschwand, gingen Gerüchte um, er habe ein Geheimversteck, die sprichwörtliche Hütte im Wald. Ein Hochglanzmagazin deutete das zwischen den Zeilen in einem Artikel über Carl an, der den Titel »Die Dunkelkammer« trug. Ich fand, dass diese Überschrift bei einem als Serienmörder verdächtigten Dokumentarfotografen den Nagel auf den Kopf traf.

Mrs T steht mit verschränkten Armen in der Tür und beobachtet mich wie eine missbilligende Gefängniswärterin in einer ausgebleichenen Schürze. Eine Woche habe ich gebraucht, um sie zu überreden. Sie hat mich von vierzehn Tagen auf zehn heruntergehandelt.

»Und Sie sind sich wirklich sicher?«, reißt Mrs T mich aus meinen Gedanken. Sie möchte so angesprochen werden, weil sie es satthat, dass die Leute ihren mit Konsonanten gespickten polnischen Familiennamen verunstalten.

Mehr als einmal hat sie mir vorgehalten, wie tapfer sie sei, weil sie Ausgestoßenen und Straftätern eine Zuflucht bietet, »wie Jesus Christus es verlangt«. Lange Zeit konnte ich sie nicht ausstehen – bis ich eines Tages an einem Zimmer vorbeikam und sah, wie sie die Frau mit dem Schleier umarmte. Mrs T beruhigte sie. *Ihr Verlobter wird rechtzeitig zur Hochzeit aus dem Krieg zurückkehren.*

»Das klappt schon«, sage ich zu Mrs T.

»Zehn Tage sind länger, als Sie glauben. Das kann ich nicht oft genug wiederholen. Sie müssen dafür sorgen, dass er seine Medikamente nimmt. Manchmal kriegt er diese Zitteranfälle, aber meistens ist er in Ordnung.« Sie weist auf die Schachteln und Dosen in dem wiederverschließbaren Plastikbeutel in meiner Hand. »Er wird Sie anlügen, wissen Sie? Oder es vergessen. Es ist nicht gut, wenn er es vergisst. Sie haben es letzte Woche ja selbst erlebt. Wie alt sind Sie noch mal? Sie sind nicht im richtigen Alter, um seine Tochter zu sein. Ein bisschen zu jung. Sind Sie neunzehn? Oder zwanzig? Wenn ich nachrechne, passt es nicht.«

*Also, sage ich zu mir, halt mich doch auf. Wahrscheinlich sollte das jemand tun.*

» ... aber ich vertraue Ihnen, weil ich denke, dass Sie das Herz am richtigen Fleck haben. Vergessen Sie nur unsere Abmachung nicht. Ich habe Ihnen einige Formalitäten erspart. Ich möchte während der Tage, an denen er bei Ihnen ist, keine Abzüge kriegen, wenn er durch Abwesenheit glänzt und diese Erbsenzählerin von der Behörde ihre kleine monatliche Bettenkontrolle durchführt. Ich verdiene ohnehin viel zu wenig. Offenbar hält der Staat ein Wohnheim für ein Sparprojekt.« Auf diesen Satz ist sie besonders stolz. Immer, wenn sie ihn ausspricht, breitet sich ein hämisches Lächeln auf ihrem Gesicht aus.

»... die kapierten einfach nicht, dass es die doppelte Arbeit ist, sich um sechs Halbverrückte zu kümmern. Die eine Hälfte ihres Verstandes funktioniert noch teuflisch gut und brütet Pläne aus, wie man sich am besten davonschleicht, um sich Donuts und Tequila zu besorgen. Und die andere unternimmt Zeitreisen weiß Gott wohin. Es kann hier ziemlich hoch hergehen. Richtig, Mr Feldman?«

Ich schweige während ihres Vortrags, weil ich ihn schon oft genug gehört habe. Carl rollt seine Weihnachtskrawatte zusammen und verstaute sie in einer Ecke neben der Unterwäsche. Zum Glück hat er sie nicht um den Hals. Besser, wenn nichts Aufmerksamkeit erregt.

Vor einer Stunde, als er dachte, dass ich mit seiner Vermieterin beschäftigt sei, habe ich ihn durchs Küchenfenster beobachtet und gesehen, wie er seine Fünf-Kilo-Hanteln im hinteren Teil des ungepflegten Gartens vergrub. Keine

Ahnung, was aus seinen übrigen Schätzen geworden ist. Mit denen befasse ich mich später.

Das Messer, das Haut durchtrennen kann wie Papier, bis der Erdbeersirup austritt. Das lange rote Gummiband, geeignet zum Erdrosseln. Das Feuerzeug mit dem N, das noch funktioniert. Ich habe in seine Flamme gestarrt, bevor ich es zurückgelegt habe.

Das Foto von dem Mädchen in der Wüste, bei dessen Anblick mir der Mund trocken wird.

»Ich begreife nicht, was Sie sich von diesem kleinen Familien-Wiedervereinigungsausflug versprechen«, sagt Mrs T. »Bitte erwarten Sie keine fantastische Vater-Tochter-Erfahrung. Sie alle beide nicht.«

»Hatte er hier einen Gewaltausbruch?« Er steht nur zwei Meter entfernt. Ich will, dass er mich hört. *Gewalt* stand in keinem von Mrs Ts täglichen Berichten, zumindest nicht in denen, die sie mir zeigt.

Sie zieht mich hinaus in den Flur. »Sie sagten doch, dass Sie seine gesamte Vergangenheit kennen.« Kurz arbeitet es in ihrem Gesicht. »Der Deal lautet folgendermaßen: Mein Neffe bezahlt mich dafür, dass ich sein Zimmer für den Rest des Monats vermiete.«

Das beseitigt meine kleine Sorge, der Bulle könnte Carl einen Besuch abstatten, während wir weg sind. Falls es diesen Bullen überhaupt gibt, hat Mrs T nun ihre Gründe, ihn abzuwimmeln.

Sie sichert sich in alle Richtungen ab und befürchtet, ich könnte einen Rückzieher machen. *Wohin fließt all das Geld?* Sicher nicht in die abgenutzten Möbel aus dem Gebrauchtwarenladen, die Speisekammer voller Schweine-

fleisch, Bohnen und Billig-Erdnussbutter, die beiden Badezimmer mit ihren rostigen Haltegriffen und die Artikel aus *Reader's Digest* als Wandschmuck.

Nur die Schlösser an Türen und Medikamentenschränken glänzen und sind stabil. Der Fernseher ist das Allerneueste hier, allerdings eine unbekannte Marke. Da er vierzehn Stunden am Tag läuft, kündigt sein gnadenloses Brummen sein baldiges Ableben an. Am liebsten würde ich sie melden, doch dieser Schuss könnte nach hinten losgehen. Mein Plan ist, kurz in ihrem Leben aufzutauchen und dann wieder zu verschwinden.

Und was würde dann aus der Frau mit dem Schleier werden? Wer würde sie umarmen?

»Er kommt auf jeden Fall mit«, versichere ich ihr. »Ich wollte nur wissen, ob er jemanden angegriffen hat, seit er hier ist.«

»Hängt davon ab, was Sie meinen. Bei diesen Leuten schraube ich meine Ansprüche runter. Nicht alles wird angezeigt. Und unser Carl hat nicht oft Ärger. Meine Bewohner sind vernünftig genug, sich nicht mit ihm anzulegen. Sie mögen seine seltsamen Freunde nicht.« Sie kichert.

Wieder blicke ich nicht mehr durch. Mrs T und Carl haben keine Besuche von Freunden erwähnt. *Wird ihn noch jemand vermissen?* Darüber darf ich jetzt nicht nachdenken.

Carl holt einen glänzenden Gegenstand aus Metall unter seinem Kissen hervor, der in den Koffer wandert.

Er klappt den Deckel zu. »Ich bin fertig.« Er trägt Levi's, ein in den Bund gestecktes blaues Arbeitshemd, einen abge-

wetzten Ledergürtel und die fingerzermalmenden Stiefel. Seine besten Sachen, was ich weiß, weil ich jeden Winkel seines Zimmers durchsucht habe. Dass er sich heute für diesen öffentlichen Auftritt solche Mühe gibt, ängstigt und rührt mich zugleich.

Er macht keinen Hehl daraus, dass er sich darauf freut.

Ich habe mich so gut vorbereitet wie möglich.

»Am Monatsletzten zum Zapfenstreich«, wiederholt Mrs T. »Dann muss er in seinem Bettchen liegen.« Sie wendet sich direkt an Carl. »Mr Feldman, träumen Sie bloß nicht von der Freiheit. Das hier ist Ihr erster und letzter Urlaub von Mrs Ts Pension.«

Sie begleitet uns zur Tür. Ein Abschiedskomitee von ehemaligen Straftätern erwartet uns. Zwei Männer und drei Frauen. Ein Brautschleier, eine Baseballkappe mit dem Logo der Cubs, zwei rosafarbene Plüschpantoffeln, eine nackte Brust und ein Hawaiihemd mit Palmen darauf. Zwei Mörderinnen, ein Brandstifter, eine Kinderschänderin, ein Vergewaltiger. Alle mit der Diagnose Demenz und einer Neigung dazu auszurasen. Ich habe über ihre Prozesse im Internet gelesen, mit Sozialarbeitern telefoniert und spätnachts mit einer beschwipsten Mrs T geplaudert.

Die Frau mit den rosa Hauspantoffeln ist mir am sympathischsten. Sie hat ihren Schwiegersohn erschossen, fünf Tage nachdem der ihre Tochter brutal vergewaltigt hatte. Als sie mit vierundsiebzig aus dem Gefängnis entlassen wurde, war ihre Tochter tot. Niemand war da gewesen, um den nächsten Schläger auszuschalten, den sie geheiratet hat.

Als Mrs T sich vorbeugt, streift ihr Atem mein Ohr.

»Er wird eine Kamera wollen. Ich muss Ihnen wohl nicht eigens sagen, dass das eine verdammt schlechte Idee ist. Bei Notfällen vergessen sie das Döschen mit der roten Markierung auf dem Deckel nicht. Grüßen Sie Florida von mir.« Fest schließt sie die Tür hinter uns. Erledigt.

Ein endloses blaues Meer. Salzgeschmack im Mund. Keine Uhren.

Nur, dass wir nicht dorthin fahren, und Carl weiß das.

Er ist bereits fünfzehn Meter voraus und stößt beim Anblick des schwarzen Buick am Straßenrand einen anerkennenden Pfiff aus. Ich verrate ihm weder, dass es ein Mietwagen ist, noch, dass wir ihn entsorgen werden. Er darf nichts über mich erfahren, was ihm ermöglichen würde, mich aufzuspüren. Wenn alles vorbei ist, werde ich eine der Millionen von Flusen in seinem Kopf sein, die er nicht zu fassen kriegt.

Als ich den Kofferraum öffne und ihm den Koffer aus der Hand nehmen will, hebt er ihn mühelos hoch und wirft ihn selbst hinein. Er knallt den Kofferraumdeckel zu. Das wundert mich nicht. Er ist stark. Schon jetzt wirkt er größer und massiver. Mrs T hat in ihrem Aufnahmeformular einsachtundsiebzig eingetragen. Laut der alten Polizeiberichte ist er einzweiundneunzig. Auf beiden Dokumenten ist ein Geburtsdatum vermerkt, aus dem hervorgeht, dass er am nächsten Donnerstag zweiundsechzig wird.

Er reißt die rückwärtige Tür auf und schaut hinter sich zu Mrs Ts Gefängnis hinüber, ein zweistöckiges viktorianisches Gebäude, von dem der graue Anstrich abblättert wie Fischeschuppen. Die Häuser links und rechts stehen da wie liegengelassene Kadaver oder blankgeleckte Gräten.

An einem Fenster in der oberen Etage bewegt sich ein Fensterladen.

Carl erwidert das mit einem fröhlichen Gruß mit zwei Fingern.

*Schwerwiegende Lähmungserscheinungen des linken Arms.* Auf diese Worte, amtlich und deutlich in einem der Berichte festgehalten, habe ich mich verlassen. Nur, dass Carl problemlos mit der linken Hand gewinkt hat. Bis jetzt hat er in meiner Gegenwart nur die rechte Hand gehoben, die, mit der er jetzt die rückwärtige Tür aufhält.

Ich gehe hin, schließe die Tür und zerre am Türgriff auf der Beifahrerseite. »Nicht auf die Rückbank. Du sitzt vorne. Also hier.« Beinahe füge ich *Dad, hier rüber, Dad,* hinzu.

»Wollte nur höflich sein«, antwortet er.

Er rutscht auf den Sitz und rollt das Fenster hinunter. Das lautlose Gleiten bringt ihn zum Lächeln. Rauf und dann wieder runter. Der Geschmack der Freiheit.

Er legt das mir schon bekannte gelbe Stück Papier auf die Konsole. »Die Liste meiner Bedingungen. Nur, falls du sie vergessen solltest.«

»Das werde ich nicht.«

Ich betätige den Schalthebel. Mein halbes Leben habe ich mich auf Carl vorbereitet. Und nun habe ich plötzlich Todesangst, dass zehn Tage nicht reichen könnten.



Julia Heaberlin

## **Paper Ghosts**

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 480 Seiten, 12,5 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-48800-1

Goldmann

Erscheinungstermin: Dezember 2018

Jahrelang hat Grace auf diesen Moment hingearbeitet. Sie hat trainiert, sie hat recherchiert. Jetzt ist sie sicher, dass der alte Mann neben ihr auf dem Beifahrersitz der Mörder ihrer Schwester ist.

Carl Louis Feldman ist Fotograf. Die Frau auf dem Fahrersitz behauptet, dass er eine Reihe von Mädchen umgebracht hat. Doch er weiß nichts davon. Er hat ohnehin kaum mehr Erinnerungen an sein Leben.

Je länger der Road Trip dauert, desto größer werden die Zweifel. Ist Carl ein gebrochener, dementer Mann, dem schreckliches Unrecht widerfährt? Oder ist er ein gefährlicher Psychopath, der nun zur Rechenschaft gezogen werden muss?

 [Der Titel im Katalog](#)